

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

15 (12.1.1915) Mittag-Ausgabe

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei

Postfach: Karlsruhe 4844

Erscheint während des Krieges an allen Wochentagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.70. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. **Auswärts (Deutschland)** Bezahlungspreis durch die Post M. 8.25 vierteljährlich ohne Bestellschein, bei Vorauszahlung, Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Rußland, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postämtern. Uebrigens Ausland (Weltpostverein) M. 9.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. **Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsfrist**

Beilagen:
 Einmal wöchentlich: das illustrierte achteitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“
 Zweimal wöchentlich: das vierteitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“
Wandkalender, Taschenrechner usw.

Anzeigenpreis: Die niedrigste kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf., Resten 60 Pf. Platz, Kleines und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz, Briefe mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entsprechende Nachlässe nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Zieles, Abgabe von Beiträgen und Kontenverträgen in der Nachfrist hinfällig. **Beilagen** nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Bermittlungsstellen entgegen. **Schluss der Anzeigen-Aufnahme:** Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr. **Redaktion und Geschäftsstelle:** Adlerstraße 42

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe, Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl
 Erscheinungsort: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich: Für Anzeigen und Resten: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Vom Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 11. Jan. Aus Genf meldet der Lokal-anzeiger: Stadt und Umgebung von Soissons wurden von deutschen schweren Geschützen neuerdings wirksam beschossen. Der Militärkritiker Muffet schreibt zu, daß das systematische Zusammenwirken im Argonnenwalde und auf den Maasböden Verdun neuerdings ernstlich bedroht.

Berlin, 12. Jan. Der Deutschen Tageszeitung zufolge war gestern morgen in Eluis wieder eine starke Kanonade hörbar. Es hieß, daß bei Nienport und an der Küste Artilleriekämpfe im Gange seien.

Genf, 12. Jan. (W.A.B.) Republikan schreibt: Die ganze Front der deutschen Armeen in Frankreich gleicht einer starken Festung, deren Einnahme eine lange Belagerung erfordert. Ganz Belgien sei aufs beste besetzt und besetzt. Es würde ungeheure Opfer kosten, die Deutschen zurückzutreiben. Ihr Rückzug werde freiwillig sein unter dem Zwang von Ereignissen, deren Bewerkstelligung man erwarte, nämlich einer Landung der Engländer bei Bebrügge, einer Diversion auf einer anderen Stellung der Front und eines Einmarsches der Russen in Schlesien. — Der Santos laut: Eine japanische Intervention sei eine Erniedrigung für die Armeen der Verbündeten und eine Gefahr für die Zukunft Europas. Wir würden uns den Anschein einer Macht geben, die die Welt zur Unterwerfung der europäischen Zivilisation anrufen müßte, um zu siegen. Aber wir müssen und können ohne sie siegen.

16 deutsche Flugzeuge über dem Kanal.

Berlin, 11. Jan. Aus Amsterdam meldet das Berliner Tageblatt: Die Times berichtet, daß am Sonntag 16 deutsche Flugzeuge über dem Kanal gesichtet wurden. Anscheinend wollten sie nach England, aber das Wetter zwang sie, in der Richtung auf Dünkirchen zurückzukehren.

Berlin, 11. Jan. Zu dem Flug eines großen deutschen Flugzeuggeschwaders am Sonntag vormittag über den Kanal läßt sich der Berliner Lokalanzeiger über Koblenz berichten, daß die Flugzeuge am Sonntag vormittag in der Nähe der Rheinmündung erschienen. Es herrschte dichter Nebel. Das Geschwader flog darauf die englische Südküste bis Dover entlang, wo einige Bomben abgeworfen wurden. Der größte Teil der Flieger warf über Dünkirchen Bomben ab. Im ganzen wurden 40-50 Bomben geworfen, die erheblichen Schaden anrichteten. Eine Anzahl Personen wurde getötet und verwundet. Die deutschen Flugzeuge kehrten unbehelligt zurück.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 11. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 11. Januar: Die Situation ist unverändert. In Rußisch-Polen, an der unteren Nida, gipfelt hartnäckige Kämpfe. Hier gingen die Russen zum Angriff über und verdrängten an mehreren Stellen mit bedeutenden Kräften die Abwehrkräfte der Russen. Sie wurden jedoch unter starken Verlusten überall abgewiesen. Während dieser Infanterie-Angriffe in den Nachbarabschnitten bestanden Geschützkämpfe, der mehrere Stunden hindurch anhielt.

An den übrigen Fronten hat sich nichts wesentliches ereignet. Einer unserer tätigen Aufklärungspatrouillen gelang es gestern nacht, die feindliche Stellung zu durchbrechen, in einen dahinter gelegenen Ort einzudringen und bis zur Wohnung des feindlichen Regimentskommandanten voranzukommen. Von dieser Kühnen Unternehmung kehrte die Patrouille mit einem Offizier und 6 Mann Gefangenen zurück.

Da neuerdings festgestellt wurde, daß sich Angehörige der russischen Armee österreichischer Uniformen bedienen, um Patrouillen und kleinere Abteilungen zu überfallen, wird nochmals betont, daß Offiziere und Mannschaften des Feindes wegen dieser Art, die Gefahr und Gefährdung im Landkrieg zu verleben, nicht als Kriegsgewandte behandelt werden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Die Kriegslage in Polen.
 Der militärische Mitarbeiter der Grazer Tagespost schreibt, der Deutschen Tageszeitung zufolge: In den Waldkarpaten wird weitergekämpft. An der Linie Gorlice-Tarnow wie an der unteren Nida hat die schwerste Artillerie das Wort. Die Russen haben noch den fruchtlosen

Angriffen der letzten Tage schwere Artillerie, vermutlich von dem Przemysler Belagerungskorps, herangeholt und versuchen unsere starken Stellungen an dem Dunajec, an der Nida und Nida durch großes Kaliber niederzukämpfen. Unsere Motorbatterien werden die Antwort nicht schuldig bleiben. In Nordpolen hatten sich die Deutschen zunächst in den Besitz der russischen Hauptstellung zwischen der unteren Narda und der etwa sechs Kilometer östlich davon stehenden Sucha gesetzt. Zwischen der Sucha und der nordöstlich davon gleichfalls in die Wjura mündenden Wisia schreitet der deutsche Angriff nun auch fort. Die in den letzten Tagen von den Deutschen erkämpften Fortschritte sind von großer Bedeutung.

Französische Schneeschuhkämpfer.

Berlin, 11. Jan. Das Berliner Tageblatt meldet aus Amsterdam: Ueber die Verwendung von Skifahrern berichtet der Daily Telegraph, daß bei den Kämpfen östlich von St. Die am 31. Dezember eine Kompanie Franzosen auf Schneeschuhen tätig war. Mit dem weißen Schnee im Hintergrund boten sie ein ausgerechnetes Ziel, so daß sie mehrfach unter heftigem Feuer genommen wurden.

Zivilisiertere Transport.

Berlin, 11. Jan. Das Berliner Tageblatt meldet aus Frankfurt a. M.: Ueber Genf ist hier ein größerer Transport deutscher Männer, Frauen und Kinder, die seit August in Frankreich festgehalten worden waren, eingetroffen.

Freunde Deutschlands.

Berlin, 11. Jan. In Palermo fand, nach einem Telegramm des V. Z. ein Bankett zu Ehren des Berliner Vertreters des Giornale d'Italia, Cabasino Renda, statt, wobei die gesamte Presse Siziliens vertreten war. Abgeordneter Restivo feierte unter großem Beifall Cabasino als den Mann, der wie kein anderer den Mut gehabt habe, die öffentliche Meinung Italiens über die politische und moralische Stellung Deutschlands im Weltkrieg aufzuklären und für die gerechte Sache dieses alten Völkern vorbildlichen Kulturvolkes einzutreten.

Wien, 11. Jan. (W.A.B. Nicht amtlich.) Die hiesige Arbeitererschaft veranstaltete gestern in einer großen Versammlung eine Kundgebung gegen eine Beteiligung Italiens am Kriege.

Die ungenügende Antwort Englands auf die amerikanische Protestnote.

Köln, 11. Jan. Die Köln. Ztg. meldet zu der Antwort Englands auf die amerikanische Note: Wenn der Ausgang der Note, den das Meisters Büro verbreitet, den Inhalt völlig wiedergibt, wird man in Amerika kaum von der Antwort Englands befriedigt sein, denn bei allen Betonungen der freundschaftlichen Gesinnung zu Amerika antwortet England in der Sache mit einem kräftigen Nein. Es benützt die Steigerung der Ausfuhr nach neutralen Ländern, die von diesen Ländern jedoch schon auf die natürlichste Weise durch ihren gesteigerten Eigenverbrauch erklärt worden ist. Nicht das geringste Zugeständnis findet sich in der Note.

Australische Hilfe.

Berlin, 11. Jan. Ein in Neapel eingetroffener Dampfer teilt mit, daß in Australien binnen kurzem 100 000 Mann zur Abfahrt nach Europa bereit seien.

Der Krieg im Orient.

Die Engländer in Ägypten.

Rom, 10. Jan. (Köln. Volksztg.) Ein italienisches Handelschiff, das in Neapel eingetroffen ist, schildert im Hafen von Suez zwei englische Kreuzer, die an den arabischen Küsten Leuchttürme und Scheinwerferanlagen zerstört haben sollen. Am Suezkanal findet scharfe Ueberwachung statt. In Ismailia, Suez und Port Said sind Flugstationen errichtet. In den Hauptzentren Ägyptens sollen die hervorragendsten Persönlichkeiten plötzlich deutsch freundlich genorden sein, weil ihnen deutsche (?) Sendboten vollständige Unabhängigkeit des Landes versprochen hätten.

Konstantinopel, 11. Jan.

20 türkische Offiziere erhielten als erste die türkische Verdienstmedaille. Darunter befinden sich fünf deutsche Offiziere der Militärmission, und zwar General Bronsart, Oberst v. Feldman und die Oberstleutnants Stange, Guse und Kirten.

(Weitere Telegramme siehe 3. Seite.)

Vom religiösen Leben in Frankreich.

(Von einem Feldgeistlichen.)

Tag für Tag habe ich Gelegenheit, das religiöse Leben zu beobachten. Ich mühe sie aus. Ich plaudere gern mit den Geistlichen über die religiösen Verhältnisse, lasse mir ihre Kirchenbücher zeigen, besuche ihre Gottesdienste, kurz, wo und wie ich, ohne aufdringlich zu sein, mir einen Einblick verschaffen kann, geschieht es.

Die Geistlichkeit ist armelig daran. Pfarrhaus und Kirche gehören nicht mehr denen, die sie benutzen. Der Farmer muß Miete bezahlen und kann natürlich jederzeit auf die Strafe gesetzt werden. Die Pfarrhäuser sind meist sehr bescheiden, ja in einzelnen Fällen geradezu armelig. Die Kirchen sind fast durchweg im Innern in nettem, ihrem Zweck entsprechenden Zustande. Zimmerlein merkt man, daß nichts mehr restauriert wird, weil das Geld fehlt und die Eigentumsverhältnisse es nicht als geraten erscheinen lassen.

Die Eigentumsverhältnisse werden durch den Bischof aus den freiwilligen Gaben der Gemeinde geregelt. 900 Franken, das ist das Gehalt, zum Sterben fast zu viel, zum Leben aber sicherlich zu wenig. In dem Gottesdienst geht der amtierende Geistliche selbst mit der Opferbüchse durch die lichten Reihen und sammelt die Gaben. Er muß sie dann an den Bischof abliefern. Als ich dieser Tage in G. Gottesdienst hielt — er galt zugleich als erster Pfarrgottesdienst (Frühmesse) — sammelte der Pfarrer natürlich auch bei den deutschen Soldaten, die seine Kirche zu einem guten Teil füllten. Ein Feldwebel meinte nachher: heute hat er mehr bekommen als an anderen Sonntagen.

Sonntags findet doppelter Gottesdienst statt und das auch im kleinsten Orte; jeder Pfarrer liest zwei hl. Messen. Man ist dort also weniger streng als bei uns. Dieser Unterschied fällt um so mehr auf, als gewöhnlich wenig Leute zum Gottesdienst erscheinen.

Mein Wirkungskreis durchzieht drei Diözesen. Die Verhältnisse sind nicht überall dieselben; aber die Tatsache besteht, daß der Klerus fromm und tugendhaft lebt, aber sich nicht recht aus der Sakristei heraus traut. In der allgemeinen Bildung, glaube ich, übertrifft der deutsche Klerus. Die Bibliotheken entsprechen den Gehaltsverhältnissen; doch findet man ab und zu auch Bücher, die über das gewöhnliche Maß hinausgehen. Für Nachwuchs zu sorgen, gehört wohl zu den schwierigsten Aufgaben. Der eine Oberhirte hat zu Weibachten gemahnt, die Pfarrer mögen doch an talentvolle und brave Knaben den ersten Unterricht erteilen, damit diese dann im kleinen Seminar gesammelt und für den heiligen Beruf vorbereitet werden könnten.

Dem katholischen Militärgesittlichen gegenüber sind alle Pfarrer bis jetzt freundlich und entgegenkommend gewesen. Sie erfahren durch ihn meist zuerst etwas von Rom und dem hl. Vater. Sehr begierig sind sie, über die religiösen Verhältnisse in Deutschland orientiert zu werden. Die nette Haltung unserer Soldaten reizt natürlich zu solchen Fragen. Der Pfarrer teilt gern Wohnung und Nahrung mit dem fremden Mitbruder in Uniform und richtet ihm alles zurecht, damit er Gottesdienst halten kann. Dieser hilft dann auch mit Heinen und großen Kostien und gibt beim Abschied dem dienenden Geist ein Andenken, für das man etwas kaufen kann.

Fast jede Gemeinde hat zweierlei Schulen, die staatliche und die kirchliche. Die letztere muß ganz aus kirchlichen Mitteln erhalten werden. In der ersten wird das Wort „Gott“ nicht genannt. Ein Offizier durchmusterte in M. die Wohnung des staatlichen Lehrers. Er fand eine Menge Zeichnungen, die eine gewisse Biederkeit, aber sie stellten Dinge dar, die eine raffinierte Küsterei und Berberität verrieten. Der Offizier ließ den Gemeinderat antreten und hielt ihm eine Standrede, wie sie einem solchen Mann, der solcherlei Dinge zeichne, ihre Kinder anvertrauen könnten. Sie sagten, auf die Anstellung hätten sie keinen Einfluß. Der Fall dürfte wohl eine Ausnahme darstellen und es wäre nicht berechtigt, aus dem Falle allgemeine Folgerungen zu ziehen; aber das kann nicht bestritten werden, die „gottlose“ Schule ist ein nationales Unglück für Frankreich.

Gottesdienstbesuch und Sakramentenempfang sind nach den einzelnen Gemeinden ganz verschieden. Geiern noch sagte mir ein eifriger Pfarrer: Am Weibachten haben alle Pfarrfinder die heiligen Sakramente empfangen, und stolz bemerkte er, auch die Kleinen, die in Deutschland noch nicht geben. Tiefer braven Gemeinde steht entgegen die, bei der mein Quartier habe. Am Weibachten wollte ein Teil der Männer lieber arbeiten, als in die Kirche gehen. Gest vour les enfants! Das ist für die Kinder! haben sie gefragt und gingen an die Werkstättarbeit, am hl. Weibachten! In der Kommunionbank waren keine zwei Dutzend und das nur

Frauen und Kinder! Als ich am 4. Advents-sonntag von V. nach G. fuhr und in G. eben der Hauptgottesdienst im Gange war, führte ein Bauer Mist und der andere aderte und ein dritter schritt mit seiner Gans querfeldein. Aus der Kirche kamen etwa zwei Dutzend Kinder, Jungfrauen und Frauen.

In einem Orte durchblätterte ich das Kirchenbuch für Tausen. Die meisten Familien zählten 1-3 Kinder, ein Bruchteil 3-4 Kinder, Familien mit mehr als 5 und darüber waren kaum zu finden. Die Folge ist, daß jetzt manche Mütter um ihren einzigen Sohn jammern. Er steht im Krieg und ist vielleicht bereits längst gefallen und ruht im Massengrab und die Mutter hat keinen Sohn mehr!

In den frommen Familien herrscht tiefes, ernstes Christentum. Dort sieht man in dem Krieg eine Strafe Gottes für die Gottlosigkeit. Das Beispiel der Soldaten imponiert gewaltig. Eine gebildete Bäuerin hatte den Militärpfarrer fast umarmt, weil er trotz Uniform die hl. Messe gerade so fromm gelesen habe wie der Pfarrer in der Soutane und weil er so viele brave Soldaten habe! Die gute Alte — sie ist längst Großmutter — hätte mir alles gegeben, wenn ich zur Annahme bereit gewesen wäre. So hatte sie eine Freude. Aber ebenso betriibt war sie über ihr Land, das gottentfremdete Wege geht.

Die Organisation, die dem deutschen Volksverein für die Katholiken nachgebildet ist — action sociale — sucht das Volk wieder zurückzuführen und Tüchtigkeit gegen die Entchristlichung auszurichten. Ein Dekan legte mir auch die Schriften vor und wir sprachen lange darüber, vergleichend zwischen Deutschland und Frankreich. Der Krieg hat nun aber alles zusammengetrieben, und es muß nachher wieder von Grund aufgebaut werden.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren: hätte das Volk Führer und würde an allen Orten mit Energie und Klugheit gearbeitet — religiöses Leben blühte wieder aus den Ruinen! Daß alles nach dem Frieden senft und daß man oft gefragt wird, ob noch nicht bald Frieden werde, begreift man leicht; denn das Volk trägt schwer an den Folgen des Krieges.

Deutschland.

Berlin, 12. Januar 1915.

Roggenbrot, Weizenbrot und Kuchen.

Nach den Vorschriften über die Bereitung von Backware, die der Bundesrat am 5. d. M. erlassen hat, und die am 15. d. M. in Kraft treten, dürfen in Zukunft nur noch drei Sorten von Backware hergestellt werden, nämlich Roggenbrot, Weizenbrot und Kuchen.

Zum Roggenbrot dürfen in Preußen Weizenmehl und Moaenauszugsmehl überhaupt nicht verwendet werden, dagegen muß zu allem Roggenbrot außer dem Roggenmehl auch — und zwar mindestens in dem in § 5 der Bekanntmachung vom 5. d. M. genau bestimmten Verhältnis — Kartoffel, Gerstenmehl, Hafermehl, Weizenmehl oder Gerstenschrot verwendet werden. Der Kartoffelzusatz kann aus Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl, Kartoffelstärkemehl, gequetschten oder geriebenen Kartoffeln bestehen.

Roggenbrot, das Kartoffel oder die anderen genannten Zusätze nur in der vorgeschriebenen Mindestmenge enthält, kann ohne weitere Bezeichnung abgegeben werden. Roggenbrot, das mehr als 20 Gewichtsprozent Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl, Kartoffelstärkemehl oder Gerstenmehl usw. enthält, so muß das Brot mit den Buchstaben K. K. bezeichnet werden. Die Zusätze sollen in erster Linie dazu beitragen, daß aus dem vorhandenen Moaenmehl mehr Brot hergestellt werden kann, also die vorhandenen Brotvorräte „strecken“. Wenn auch das Brot mit stärkerem Zusatz sich nicht billiger stellen sollte, so ist es doch die vaterländische Pflicht der gesamten Bevölkerung, daß sie nur K. K.-Brot oder doch wenigstens K.-Brot kauft, und der Bäcker, daß sie nur solches Brot herstellt. Wenn sich die nötige Menge von Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl nicht beschaffen läßt, sind gequetschte oder geriebene Kartoffeln, die in jeder Bäckerei bereitet werden können, zu verwenden.

Roggenbrot kann in jeder beliebigen Form und Größe gebacken werden. Die Zusammenstellung muß aber stets dieselbe sein. Auch das kleinere Roggenbrot hat daher mindestens den vorgeschriebenen Kartoffelzusatz zu enthalten und es darf dazu kein Weizenmehl und kein Moaenauszugsmehl, das in Preußen übrigens nicht hergestellt werden darf, verwendet werden.

Tausendkünstler nicht abtreten zu müssen. So sagt man wenigstens.

Auf dem Weg zurück trafen wir auch noch Soldaten die aus den Schützengräben kamen. Vom Feldgrau der Uniform war wenig mehr zu sehen; sie hatten eine neue Farbe vom Stiefel bis zum Helm: lehmgelb. Eine dicke Schicht der französischen Erde bedeckte sie vollständig. Ihr Aussehen aber war durchgängig gut, denn die Verpflegung ist, wie sie übereinstimmend erklärten, bei den von uns besuchten Armeen sehr gut. Auch zur besseren Ausgestaltung usw. der Unterstände wird jetzt sehr viel von unserer Heeresverwaltung getan. Durch Drainageröhren lüftet man das Wasser heraus zu werden. Heizung ist da und dort schon eingerichtet und jetzt ist man daran, sogar elektrisches Licht nach vorn zu bringen.

Ein unfreiwilliger Aufenthalt gab uns Gelegenheit, die schöne Stadt R. zu besichtigen und den dort befindlichen badischen Landsleuten eine Freude zu machen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, daß Karlsruhe da seien. Von einem Telegraphenstationen der Residenz, der jetzt draußen seines schweren Amtes waltet, abgeholt und in die von drei Beamten bewohnte Doppelvilla geleitet, hatten wir dort noch eine erregende Weihnachtsfeier. Der Christbaum erstrahlte im Kerzenglanz, ein Rheinländer spielte auf einer sehr guten Violine die herrlichen deutschen Weihnachtslieder und tief ergriffen, das Seimateliedern kaum meißend, umstanden die übrigen den Baum. Ich habe es allen, mit denen ich gesprochen, geglaubt: Der Weihnachtsabend war für sie die schwerste Zeit während des ganzen Feldzuges. Und wie schön feierten sie draußen das herrliche Fest der Liebe! Auf unserer ganzen langen Fahrt haben wir in jedem Stationsgebäude geschmückte Christbäume, jede Bahnhofsformantantur, jeder Raum, wo Landstürmer wohnen, hatte seinen Baum. In jedem Schützengraben, in jedem Haus den deutschen Weihnachtsbaum. Wo Feldgeistliche waren, hielten diese die Weihnachtsfeier, wo diese nicht hin konnten oder durften, die Offiziere. Mit Stolz erzählte mir ein hoher Offizier, wie er an einem sehr gefährlichen Platze mit seinen Mannschaften den Christabend feierte. In der zumteil zerhauenen Straße, die den Franzosen ein Zielobjekt war, ließ er die Granatlöcher und Fenster mit Brettern verriegeln, auf daß der Kerzenlicht nicht zum Verräter werde. Vorn vor dem Schalter prangte ein gewaltiger Christbaum und an den Seiten des Gangflures waren auf Bänken die Geschenke für die Soldaten aufgestellt. Bei eintretender Dunkelheit luden die Mannen aus ihren Gräben und Kellern lautlos herangeht, ein schönes Weihnachtsstübchen, nur halblaut gesungen, stieg zum Himmel hinauf und dann betrat der Offizier die Stange der Weihnachtsansprache. Nicht nur der Menschheit, auch ihm, so erzählte er, seien währenddessen die Tränen die Wangen herunter gelaufen. Daran anschließend war Bescherung, und dann ging's eben so geräuschlos wieder zurück zur Höhle, wo unter der erhöhten Verehrung vor Liebererzählungen schloß. Auf den Etappenstationen feierten unsere Krieger das Fest vielfach mit den französischen Hausgenossen zusammen, die nicht genug danken konnten für das bezuinige Fest und die Geschenke, die ihnen von den deutschen "Barbaren" dabei gegeben wurden. An einem Platz lieferte eine Fiedel- oder Mundharmonika die Weihnachtsmusik, an einem anderen sogar ein Grammophon, dessen höchst individuelle Musik ich auch noch zu kosten bekam. Überall aber hörte man eine Stimme der Ueberzeugung und des Dankes über die in so reichem Maße auf Weihnachten gesendeten Liebesgaben aus Deutschland. Mancher einer hat hier mehr bekommen, als wie je an einem Weihnachtsfest zu Hause. So gehört es sich aber auch, Nie soll aber auch nur in einem der Draußenstehenden der Gedanke plag greifen können, das Vaterland sei nicht von Herzen dankbar seinen Soldaten.

Was die Art der Liebesgaben anlangt, so ist mir von vielen Kriegern berichtet worden, mit Wollschafen seien sie für die nächste Zeit genügend versehen, man könne deshalb eine zeitlang mit weiteren Sendungen dieser Art wohl einhalten. 6 Verbinden, meinte ein Soldat, habe er jetzt und ebenfalls Kniewärmer, und ich habe mich überzeugt, daß dieser Fall nicht gerade vereinzelt ist. Dagegen werden Seife und Sandlühler mit Dank begrüßt. Hier ist ganz besonders willkommen, je mehr, desto lieber. Mit besonderem Stolz konnte ich feststellen, daß neben dem Mäntelchen — sich gerade die Karlsruhe Wiere großer Beliebtheit erfreuen, und ein höherer Offizier eines norddeutschen Bundesstaates trug mir ganz besonders auf, den Karlsruher Brauereien den Dank abzusprechen, was hiermit geschieht. Nur ein Bedauern hört man stets: mehr sollte es sein! In R. ist zwar eine sogenannte Landwehrkantine, die sich sehr großen Zuspruchs erfreut, sie hat aber in den Augen der Krieger einen Mangel: um 6 Uhr abends ist Schluß und zwar pünktlich und unabweislich.

Ein Mündchen durch R. zeigte mir, daß ein großer Teil der sogenannten vornehmen Welt ihre Häuser beim Herannahen der Deutschen verlassen hatte. Ob es Flug war, lasse ich offen; patriotisch ist es sicher nicht. Die Etappenstruppen machen einen sehr guten Eindruck; die Disziplin scheint sehr stramm zu sein, was auch daran zu bemerken war, daß das Gröhen ebenso flott gehandhabt wurde, wie im Frieden in der heimatischen Garnison. Eine Kantine in R. muß ich auch noch erwähnen, es ist der Militärhofhof. Auf einem Hügel der Stadt sehr schön angelegt, macht er mit seinen Massen- und Einzelgräbern einen tief erregenden Eindruck. Hier ruhen sie aus, die deutschen Soldaten, die mit ihrem

Herzblute des Vaterlandes Ruhm besiegelt haben. Alle Gräber sind geschmückt mit Blumen und schön gearbeiteten Holzkreuzen und Kränzen, und wo lebhafte von den Spendern nicht aufzubringen waren, da zeigt ein Blatt Papier mit Bleistift oder Tinte beschrieben die treue Anhänglichkeit an den gefallenen Kameraden.

Als die Zeit zur Weiterreise gekommen, da war ein großer Teil der badischen Kolonne, soweit sie dienstfrei war, am Bahnhof. Noch einige Aufträge an die Lieber zu Hause, ein kräftiger Händedruck und viele Grüße an alle daheim, und der Zug rollte zur Bahnhofshalle hinaus. Schnell und still entfernten sich die Zurückbleibenden, das Seimateliedern hat sie erfaßt, und nach fast stündlicher ununterbrochener Fahrt bin ich wieder daheim.

Beschwerlich und an Strapazen mangelnd Art reich war die Fahrt. Doch eines hat sie mir wieder erneut gegeben: Den Stolz auf unser Volkstier, die unerlöschliche Zuversicht auf den herrlichen Ausgang des gigantischen Kampfes, und nicht zuletzt das tiefe Pflichtgefühl für unsere draußen stehenden Männer und ihre dabeigeblichen Angehörigen unerschöpfend zu sorgen. Volk und Vaterland müssen alles in ihren Kräften Lebende aufbieten, um den deutschen Soldaten dieses Weltkrieges das zu entgelten, was sie in ununterbrochener schwerer Arbeit für uns getan haben und tun.

Ein unfreiwilliger Aufenthalt gab uns Gelegenheit, die schöne Stadt R. zu besichtigen und den dort befindlichen badischen Landsleuten eine Freude zu machen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, daß Karlsruhe da seien. Von einem Telegraphenstationen der Residenz, der jetzt draußen seines schweren Amtes waltet, abgeholt und in die von drei Beamten bewohnte Doppelvilla geleitet, hatten wir dort noch eine erregende Weihnachtsfeier. Der Christbaum erstrahlte im Kerzenglanz, ein Rheinländer spielte auf einer sehr guten Violine die herrlichen deutschen Weihnachtslieder und tief ergriffen, das Seimateliedern kaum meißend, umstanden die übrigen den Baum. Ich habe es allen, mit denen ich gesprochen, geglaubt: Der Weihnachtsabend war für sie die schwerste Zeit während des ganzen Feldzuges. Und wie schön feierten sie draußen das herrliche Fest der Liebe! Auf unserer ganzen langen Fahrt haben wir in jedem Stationsgebäude geschmückte Christbäume, jede Bahnhofsformantantur, jeder Raum, wo Landstürmer wohnen, hatte seinen Baum. In jedem Schützengraben, in jedem Haus den deutschen Weihnachtsbaum. Wo Feldgeistliche waren, hielten diese die Weihnachtsfeier, wo diese nicht hin konnten oder durften, die Offiziere. Mit Stolz erzählte mir ein hoher Offizier, wie er an einem sehr gefährlichen Platze mit seinen Mannschaften den Christabend feierte. In der zumteil zerhauenen Straße, die den Franzosen ein Zielobjekt war, ließ er die Granatlöcher und Fenster mit Brettern verriegeln, auf daß der Kerzenlicht nicht zum Verräter werde. Vorn vor dem Schalter prangte ein gewaltiger Christbaum und an den Seiten des Gangflures waren auf Bänken die Geschenke für die Soldaten aufgestellt. Bei eintretender Dunkelheit luden die Mannen aus ihren Gräben und Kellern lautlos herangeht, ein schönes Weihnachtsstübchen, nur halblaut gesungen, stieg zum Himmel hinauf und dann betrat der Offizier die Stange der Weihnachtsansprache. Nicht nur der Menschheit, auch ihm, so erzählte er, seien währenddessen die Tränen die Wangen herunter gelaufen. Daran anschließend war Bescherung, und dann ging's eben so geräuschlos wieder zurück zur Höhle, wo unter der erhöhten Verehrung vor Liebererzählungen schloß. Auf den Etappenstationen feierten unsere Krieger das Fest vielfach mit den französischen Hausgenossen zusammen, die nicht genug danken konnten für das bezuinige Fest und die Geschenke, die ihnen von den deutschen "Barbaren" dabei gegeben wurden. An einem Platz lieferte eine Fiedel- oder Mundharmonika die Weihnachtsmusik, an einem anderen sogar ein Grammophon, dessen höchst individuelle Musik ich auch noch zu kosten bekam. Überall aber hörte man eine Stimme der Ueberzeugung und des Dankes über die in so reichem Maße auf Weihnachten gesendeten Liebesgaben aus Deutschland. Mancher einer hat hier mehr bekommen, als wie je an einem Weihnachtsfest zu Hause. So gehört es sich aber auch, Nie soll aber auch nur in einem der Draußenstehenden der Gedanke plag greifen können, das Vaterland sei nicht von Herzen dankbar seinen Soldaten.

Was die Art der Liebesgaben anlangt, so ist mir von vielen Kriegern berichtet worden, mit Wollschafen seien sie für die nächste Zeit genügend versehen, man könne deshalb eine zeitlang mit weiteren Sendungen dieser Art wohl einhalten. 6 Verbinden, meinte ein Soldat, habe er jetzt und ebenfalls Kniewärmer, und ich habe mich überzeugt, daß dieser Fall nicht gerade vereinzelt ist. Dagegen werden Seife und Sandlühler mit Dank begrüßt. Hier ist ganz besonders willkommen, je mehr, desto lieber. Mit besonderem Stolz konnte ich feststellen, daß neben dem Mäntelchen — sich gerade die Karlsruhe Wiere großer Beliebtheit erfreuen, und ein höherer Offizier eines norddeutschen Bundesstaates trug mir ganz besonders auf, den Karlsruher Brauereien den Dank abzusprechen, was hiermit geschieht. Nur ein Bedauern hört man stets: mehr sollte es sein! In R. ist zwar eine sogenannte Landwehrkantine, die sich sehr großen Zuspruchs erfreut, sie hat aber in den Augen der Krieger einen Mangel: um 6 Uhr abends ist Schluß und zwar pünktlich und unabweislich.

Ein Mündchen durch R. zeigte mir, daß ein großer Teil der sogenannten vornehmen Welt ihre Häuser beim Herannahen der Deutschen verlassen hatte. Ob es Flug war, lasse ich offen; patriotisch ist es sicher nicht. Die Etappenstruppen machen einen sehr guten Eindruck; die Disziplin scheint sehr stramm zu sein, was auch daran zu bemerken war, daß das Gröhen ebenso flott gehandhabt wurde, wie im Frieden in der heimatischen Garnison. Eine Kantine in R. muß ich auch noch erwähnen, es ist der Militärhofhof. Auf einem Hügel der Stadt sehr schön angelegt, macht er mit seinen Massen- und Einzelgräbern einen tief erregenden Eindruck. Hier ruhen sie aus, die deutschen Soldaten, die mit ihrem

Herzblute des Vaterlandes Ruhm besiegelt haben. Alle Gräber sind geschmückt mit Blumen und schön gearbeiteten Holzkreuzen und Kränzen, und wo lebhafte von den Spendern nicht aufzubringen waren, da zeigt ein Blatt Papier mit Bleistift oder Tinte beschrieben die treue Anhänglichkeit an den gefallenen Kameraden.

Als die Zeit zur Weiterreise gekommen, da war ein großer Teil der badischen Kolonne, soweit sie dienstfrei war, am Bahnhof. Noch einige Aufträge an die Lieber zu Hause, ein kräftiger Händedruck und viele Grüße an alle daheim, und der Zug rollte zur Bahnhofshalle hinaus. Schnell und still entfernten sich die Zurückbleibenden, das Seimateliedern hat sie erfaßt, und nach fast stündlicher ununterbrochener Fahrt bin ich wieder daheim.

Beschwerlich und an Strapazen mangelnd Art reich war die Fahrt. Doch eines hat sie mir wieder erneut gegeben: Den Stolz auf unser Volkstier, die unerlöschliche Zuversicht auf den herrlichen Ausgang des gigantischen Kampfes, und nicht zuletzt das tiefe Pflichtgefühl für unsere draußen stehenden Männer und ihre dabeigeblichen Angehörigen unerschöpfend zu sorgen. Volk und Vaterland müssen alles in ihren Kräften Lebende aufbieten, um den deutschen Soldaten dieses Weltkrieges das zu entgelten, was sie in ununterbrochener schwerer Arbeit für uns getan haben und tun.

Ein unfreiwilliger Aufenthalt gab uns Gelegenheit, die schöne Stadt R. zu besichtigen und den dort befindlichen badischen Landsleuten eine Freude zu machen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, daß Karlsruhe da seien. Von einem Telegraphenstationen der Residenz, der jetzt draußen seines schweren Amtes waltet, abgeholt und in die von drei Beamten bewohnte Doppelvilla geleitet, hatten wir dort noch eine erregende Weihnachtsfeier. Der Christbaum erstrahlte im Kerzenglanz, ein Rheinländer spielte auf einer sehr guten Violine die herrlichen deutschen Weihnachtslieder und tief ergriffen, das Seimateliedern kaum meißend, umstanden die übrigen den Baum. Ich habe es allen, mit denen ich gesprochen, geglaubt: Der Weihnachtsabend war für sie die schwerste Zeit während des ganzen Feldzuges. Und wie schön feierten sie draußen das herrliche Fest der Liebe! Auf unserer ganzen langen Fahrt haben wir in jedem Stationsgebäude geschmückte Christbäume, jede Bahnhofsformantantur, jeder Raum, wo Landstürmer wohnen, hatte seinen Baum. In jedem Schützengraben, in jedem Haus den deutschen Weihnachtsbaum. Wo Feldgeistliche waren, hielten diese die Weihnachtsfeier, wo diese nicht hin konnten oder durften, die Offiziere. Mit Stolz erzählte mir ein hoher Offizier, wie er an einem sehr gefährlichen Platze mit seinen Mannschaften den Christabend feierte. In der zumteil zerhauenen Straße, die den Franzosen ein Zielobjekt war, ließ er die Granatlöcher und Fenster mit Brettern verriegeln, auf daß der Kerzenlicht nicht zum Verräter werde. Vorn vor dem Schalter prangte ein gewaltiger Christbaum und an den Seiten des Gangflures waren auf Bänken die Geschenke für die Soldaten aufgestellt. Bei eintretender Dunkelheit luden die Mannen aus ihren Gräben und Kellern lautlos herangeht, ein schönes Weihnachtsstübchen, nur halblaut gesungen, stieg zum Himmel hinauf und dann betrat der Offizier die Stange der Weihnachtsansprache. Nicht nur der Menschheit, auch ihm, so erzählte er, seien währenddessen die Tränen die Wangen herunter gelaufen. Daran anschließend war Bescherung, und dann ging's eben so geräuschlos wieder zurück zur Höhle, wo unter der erhöhten Verehrung vor Liebererzählungen schloß. Auf den Etappenstationen feierten unsere Krieger das Fest vielfach mit den französischen Hausgenossen zusammen, die nicht genug danken konnten für das bezuinige Fest und die Geschenke, die ihnen von den deutschen "Barbaren" dabei gegeben wurden. An einem Platz lieferte eine Fiedel- oder Mundharmonika die Weihnachtsmusik, an einem anderen sogar ein Grammophon, dessen höchst individuelle Musik ich auch noch zu kosten bekam. Überall aber hörte man eine Stimme der Ueberzeugung und des Dankes über die in so reichem Maße auf Weihnachten gesendeten Liebesgaben aus Deutschland. Mancher einer hat hier mehr bekommen, als wie je an einem Weihnachtsfest zu Hause. So gehört es sich aber auch, Nie soll aber auch nur in einem der Draußenstehenden der Gedanke plag greifen können, das Vaterland sei nicht von Herzen dankbar seinen Soldaten.

Was die Art der Liebesgaben anlangt, so ist mir von vielen Kriegern berichtet worden, mit Wollschafen seien sie für die nächste Zeit genügend versehen, man könne deshalb eine zeitlang mit weiteren Sendungen dieser Art wohl einhalten. 6 Verbinden, meinte ein Soldat, habe er jetzt und ebenfalls Kniewärmer, und ich habe mich überzeugt, daß dieser Fall nicht gerade vereinzelt ist. Dagegen werden Seife und Sandlühler mit Dank begrüßt. Hier ist ganz besonders willkommen, je mehr, desto lieber. Mit besonderem Stolz konnte ich feststellen, daß neben dem Mäntelchen — sich gerade die Karlsruhe Wiere großer Beliebtheit erfreuen, und ein höherer Offizier eines norddeutschen Bundesstaates trug mir ganz besonders auf, den Karlsruher Brauereien den Dank abzusprechen, was hiermit geschieht. Nur ein Bedauern hört man stets: mehr sollte es sein! In R. ist zwar eine sogenannte Landwehrkantine, die sich sehr großen Zuspruchs erfreut, sie hat aber in den Augen der Krieger einen Mangel: um 6 Uhr abends ist Schluß und zwar pünktlich und unabweislich.

Ein Mündchen durch R. zeigte mir, daß ein großer Teil der sogenannten vornehmen Welt ihre Häuser beim Herannahen der Deutschen verlassen hatte. Ob es Flug war, lasse ich offen; patriotisch ist es sicher nicht. Die Etappenstruppen machen einen sehr guten Eindruck; die Disziplin scheint sehr stramm zu sein, was auch daran zu bemerken war, daß das Gröhen ebenso flott gehandhabt wurde, wie im Frieden in der heimatischen Garnison. Eine Kantine in R. muß ich auch noch erwähnen, es ist der Militärhofhof. Auf einem Hügel der Stadt sehr schön angelegt, macht er mit seinen Massen- und Einzelgräbern einen tief erregenden Eindruck. Hier ruhen sie aus, die deutschen Soldaten, die mit ihrem

Herzblute des Vaterlandes Ruhm besiegelt haben. Alle Gräber sind geschmückt mit Blumen und schön gearbeiteten Holzkreuzen und Kränzen, und wo lebhafte von den Spendern nicht aufzubringen waren, da zeigt ein Blatt Papier mit Bleistift oder Tinte beschrieben die treue Anhänglichkeit an den gefallenen Kameraden.

Als die Zeit zur Weiterreise gekommen, da war ein großer Teil der badischen Kolonne, soweit sie dienstfrei war, am Bahnhof. Noch einige Aufträge an die Lieber zu Hause, ein kräftiger Händedruck und viele Grüße an alle daheim, und der Zug rollte zur Bahnhofshalle hinaus. Schnell und still entfernten sich die Zurückbleibenden, das Seimateliedern hat sie erfaßt, und nach fast stündlicher ununterbrochener Fahrt bin ich wieder daheim.

Beschwerlich und an Strapazen mangelnd Art reich war die Fahrt. Doch eines hat sie mir wieder erneut gegeben: Den Stolz auf unser Volkstier, die unerlöschliche Zuversicht auf den herrlichen Ausgang des gigantischen Kampfes, und nicht zuletzt das tiefe Pflichtgefühl für unsere draußen stehenden Männer und ihre dabeigeblichen Angehörigen unerschöpfend zu sorgen. Volk und Vaterland müssen alles in ihren Kräften Lebende aufbieten, um den deutschen Soldaten dieses Weltkrieges das zu entgelten, was sie in ununterbrochener schwerer Arbeit für uns getan haben und tun.

Ein unfreiwilliger Aufenthalt gab uns Gelegenheit, die schöne Stadt R. zu besichtigen und den dort befindlichen badischen Landsleuten eine Freude zu machen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, daß Karlsruhe da seien. Von einem Telegraphenstationen der Residenz, der jetzt draußen seines schweren Amtes waltet, abgeholt und in die von drei Beamten bewohnte Doppelvilla geleitet, hatten wir dort noch eine erregende Weihnachtsfeier. Der Christbaum erstrahlte im Kerzenglanz, ein Rheinländer spielte auf einer sehr guten Violine die herrlichen deutschen Weihnachtslieder und tief ergriffen, das Seimateliedern kaum meißend, umstanden die übrigen den Baum. Ich habe es allen, mit denen ich gesprochen, geglaubt: Der Weihnachtsabend war für sie die schwerste Zeit während des ganzen Feldzuges. Und wie schön feierten sie draußen das herrliche Fest der Liebe! Auf unserer ganzen langen Fahrt haben wir in jedem Stationsgebäude geschmückte Christbäume, jede Bahnhofsformantantur, jeder Raum, wo Landstürmer wohnen, hatte seinen Baum. In jedem Schützengraben, in jedem Haus den deutschen Weihnachtsbaum. Wo Feldgeistliche waren, hielten diese die Weihnachtsfeier, wo diese nicht hin konnten oder durften, die Offiziere. Mit Stolz erzählte mir ein hoher Offizier, wie er an einem sehr gefährlichen Platze mit seinen Mannschaften den Christabend feierte. In der zumteil zerhauenen Straße, die den Franzosen ein Zielobjekt war, ließ er die Granatlöcher und Fenster mit Brettern verriegeln, auf daß der Kerzenlicht nicht zum Verräter werde. Vorn vor dem Schalter prangte ein gewaltiger Christbaum und an den Seiten des Gangflures waren auf Bänken die Geschenke für die Soldaten aufgestellt. Bei eintretender Dunkelheit luden die Mannen aus ihren Gräben und Kellern lautlos herangeht, ein schönes Weihnachtsstübchen, nur halblaut gesungen, stieg zum Himmel hinauf und dann betrat der Offizier die Stange der Weihnachtsansprache. Nicht nur der Menschheit, auch ihm, so erzählte er, seien währenddessen die Tränen die Wangen herunter gelaufen. Daran anschließend war Bescherung, und dann ging's eben so geräuschlos wieder zurück zur Höhle, wo unter der erhöhten Verehrung vor Liebererzählungen schloß. Auf den Etappenstationen feierten unsere Krieger das Fest vielfach mit den französischen Hausgenossen zusammen, die nicht genug danken konnten für das bezuinige Fest und die Geschenke, die ihnen von den deutschen "Barbaren" dabei gegeben wurden. An einem Platz lieferte eine Fiedel- oder Mundharmonika die Weihnachtsmusik, an einem anderen sogar ein Grammophon, dessen höchst individuelle Musik ich auch noch zu kosten bekam. Überall aber hörte man eine Stimme der Ueberzeugung und des Dankes über die in so reichem Maße auf Weihnachten gesendeten Liebesgaben aus Deutschland. Mancher einer hat hier mehr bekommen, als wie je an einem Weihnachtsfest zu Hause. So gehört es sich aber auch, Nie soll aber auch nur in einem der Draußenstehenden der Gedanke plag greifen können, das Vaterland sei nicht von Herzen dankbar seinen Soldaten.

Was die Art der Liebesgaben anlangt, so ist mir von vielen Kriegern berichtet worden, mit Wollschafen seien sie für die nächste Zeit genügend versehen, man könne deshalb eine zeitlang mit weiteren Sendungen dieser Art wohl einhalten. 6 Verbinden, meinte ein Soldat, habe er jetzt und ebenfalls Kniewärmer, und ich habe mich überzeugt, daß dieser Fall nicht gerade vereinzelt ist. Dagegen werden Seife und Sandlühler mit Dank begrüßt. Hier ist ganz besonders willkommen, je mehr, desto lieber. Mit besonderem Stolz konnte ich feststellen, daß neben dem Mäntelchen — sich gerade die Karlsruhe Wiere großer Beliebtheit erfreuen, und ein höherer Offizier eines norddeutschen Bundesstaates trug mir ganz besonders auf, den Karlsruher Brauereien den Dank abzusprechen, was hiermit geschieht. Nur ein Bedauern hört man stets: mehr sollte es sein! In R. ist zwar eine sogenannte Landwehrkantine, die sich sehr großen Zuspruchs erfreut, sie hat aber in den Augen der Krieger einen Mangel: um 6 Uhr abends ist Schluß und zwar pünktlich und unabweislich.

Ein unfreiwilliger Aufenthalt gab uns Gelegenheit, die schöne Stadt R. zu besichtigen und den dort befindlichen badischen Landsleuten eine Freude zu machen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, daß Karlsruhe da seien. Von einem Telegraphenstationen der Residenz, der jetzt draußen seines schweren Amtes waltet, abgeholt und in die von drei Beamten bewohnte Doppelvilla geleitet, hatten wir dort noch eine erregende Weihnachtsfeier. Der Christbaum erstrahlte im Kerzenglanz, ein Rheinländer spielte auf einer sehr guten Violine die herrlichen deutschen Weihnachtslieder und tief ergriffen, das Seimateliedern kaum meißend, umstanden die übrigen den Baum. Ich habe es allen, mit denen ich gesprochen, geglaubt: Der Weihnachtsabend war für sie die schwerste Zeit während des ganzen Feldzuges. Und wie schön feierten sie draußen das herrliche Fest der Liebe! Auf unserer ganzen langen Fahrt haben wir in jedem Stationsgebäude geschmückte Christbäume, jede Bahnhofsformantantur, jeder Raum, wo Landstürmer wohnen, hatte seinen Baum. In jedem Schützengraben, in jedem Haus den deutschen Weihnachtsbaum. Wo Feldgeistliche waren, hielten diese die Weihnachtsfeier, wo diese nicht hin konnten oder durften, die Offiziere. Mit Stolz erzählte mir ein hoher Offizier, wie er an einem sehr gefährlichen Platze mit seinen Mannschaften den Christabend feierte. In der zumteil zerhauenen Straße, die den Franzosen ein Zielobjekt war, ließ er die Granatlöcher und Fenster mit Brettern verriegeln, auf daß der Kerzenlicht nicht zum Verräter werde. Vorn vor dem Schalter prangte ein gewaltiger Christbaum und an den Seiten des Gangflures waren auf Bänken die Geschenke für die Soldaten aufgestellt. Bei eintretender Dunkelheit luden die Mannen aus ihren Gräben und Kellern lautlos herangeht, ein schönes Weihnachtsstübchen, nur halblaut gesungen, stieg zum Himmel hinauf und dann betrat der Offizier die Stange der Weihnachtsansprache. Nicht nur der Menschheit, auch ihm, so erzählte er, seien währenddessen die Tränen die Wangen herunter gelaufen. Daran anschließend war Bescherung, und dann ging's eben so geräuschlos wieder zurück zur Höhle, wo unter der erhöhten Verehrung vor Liebererzählungen schloß. Auf den Etappenstationen feierten unsere Krieger das Fest vielfach mit den französischen Hausgenossen zusammen, die nicht genug danken konnten für das bezuinige Fest und die Geschenke, die ihnen von den deutschen "Barbaren" dabei gegeben wurden. An einem Platz lieferte eine Fiedel- oder Mundharmonika die Weihnachtsmusik, an einem anderen sogar ein Grammophon, dessen höchst individuelle Musik ich auch noch zu kosten bekam. Überall aber hörte man eine Stimme der Ueberzeugung und des Dankes über die in so reichem Maße auf Weihnachten gesendeten Liebesgaben aus Deutschland. Mancher einer hat hier mehr bekommen, als wie je an einem Weihnachtsfest zu Hause. So gehört es sich aber auch, Nie soll aber auch nur in einem der Draußenstehenden der Gedanke plag greifen können, das Vaterland sei nicht von Herzen dankbar seinen Soldaten.

Was die Art der Liebesgaben anlangt, so ist mir von vielen Kriegern berichtet worden, mit Wollschafen seien sie für die nächste Zeit genügend versehen, man könne deshalb eine zeitlang mit weiteren Sendungen dieser Art wohl einhalten. 6 Verbinden, meinte ein Soldat, habe er jetzt und ebenfalls Kniewärmer, und ich habe mich überzeugt, daß dieser Fall nicht gerade vereinzelt ist. Dagegen werden Seife und Sandlühler mit Dank begrüßt. Hier ist ganz besonders willkommen, je mehr, desto lieber. Mit besonderem Stolz konnte ich feststellen, daß neben dem Mäntelchen — sich gerade die Karlsruhe Wiere großer Beliebtheit erfreuen, und ein höherer Offizier eines norddeutschen Bundesstaates trug mir ganz besonders auf, den Karlsruher Brauereien den Dank abzusprechen, was hiermit geschieht. Nur ein Bedauern hört man stets: mehr sollte es sein! In R. ist zwar eine sogenannte Landwehrkantine, die sich sehr großen Zuspruchs erfreut, sie hat aber in den Augen der Krieger einen Mangel: um 6 Uhr abends ist Schluß und zwar pünktlich und unabweislich.

Ein Mündchen durch R. zeigte mir, daß ein großer Teil der sogenannten vornehmen Welt ihre Häuser beim Herannahen der Deutschen verlassen hatte. Ob es Flug war, lasse ich offen; patriotisch ist es sicher nicht. Die Etappenstruppen machen einen sehr guten Eindruck; die Disziplin scheint sehr stramm zu sein, was auch daran zu bemerken war, daß das Gröhen ebenso flott gehandhabt wurde, wie im Frieden in der heimatischen Garnison. Eine Kantine in R. muß ich auch noch erwähnen, es ist der Militärhofhof. Auf einem Hügel der Stadt sehr schön angelegt, macht er mit seinen Massen- und Einzelgräbern einen tief erregenden Eindruck. Hier ruhen sie aus, die deutschen Soldaten, die mit ihrem

Herzblute des Vaterlandes Ruhm besiegelt haben. Alle Gräber sind geschmückt mit Blumen und schön gearbeiteten Holzkreuzen und Kränzen, und wo lebhafte von den Spendern nicht aufzubringen waren, da zeigt ein Blatt Papier mit Bleistift oder Tinte beschrieben die treue Anhänglichkeit an den gefallenen Kameraden.

Als die Zeit zur Weiterreise gekommen, da war ein großer Teil der badischen Kolonne, soweit sie dienstfrei war, am Bahnhof. Noch einige Aufträge an die Lieber zu Hause, ein kräftiger Händedruck und viele Grüße an alle daheim, und der Zug rollte zur Bahnhofshalle hinaus. Schnell und still entfernten sich die Zurückbleibenden, das Seimateliedern hat sie erfaßt, und nach fast stündlicher ununterbrochener Fahrt bin ich wieder daheim.

Beschwerlich und an Strapazen mangelnd Art reich war die Fahrt. Doch eines hat sie mir wieder erneut gegeben: Den Stolz auf unser Volkstier, die unerlöschliche Zuversicht auf den herrlichen Ausgang des gigantischen Kampfes, und nicht zuletzt das tiefe Pflichtgefühl für unsere draußen stehenden Männer und ihre dabeigeblichen Angehörigen unerschöpfend zu sorgen. Volk und Vaterland müssen alles in ihren Kräften Lebende aufbieten, um den deutschen Soldaten dieses Weltkrieges das zu entgelten, was sie in ununterbrochener schwerer Arbeit für uns getan haben und tun.

Ein unfreiwilliger Aufenthalt gab uns Gelegenheit, die schöne Stadt R. zu besichtigen und den dort befindlichen badischen Landsleuten eine Freude zu machen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, daß Karlsruhe da seien. Von einem Telegraphenstationen der Residenz, der jetzt draußen seines schweren Amtes waltet, abgeholt und in die von drei Beamten bewohnte Doppelvilla geleitet, hatten wir dort noch eine erregende Weihnachtsfeier. Der Christbaum erstrahlte im Kerzenglanz, ein Rheinländer spielte auf einer sehr guten Violine die herrlichen deutschen Weihnachtslieder und tief ergriffen, das Seimateliedern kaum meißend, umstanden die übrigen den Baum. Ich habe es allen, mit denen ich gesprochen, geglaubt: Der Weihnachtsabend war für sie die schwerste Zeit während des ganzen Feldzuges. Und wie schön feierten sie draußen das herrliche Fest der Liebe! Auf unserer ganzen langen Fahrt haben wir in jedem Stationsgebäude geschmückte Christbäume, jede Bahnhofsformantantur, jeder Raum, wo Landstürmer wohnen, hatte seinen Baum. In jedem Schützengraben, in jedem Haus den deutschen Weihnachtsbaum. Wo Feldgeistliche waren, hielten diese die Weihnachtsfeier, wo diese nicht hin konnten oder durften, die Offiziere. Mit Stolz erzählte mir ein hoher Offizier, wie er an einem sehr gefährlichen Platze mit seinen Mannschaften den Christabend feierte. In der zumteil zerhauenen Straße, die den Franzosen ein Zielobjekt war, ließ er die Granatlöcher und Fenster mit Brettern verriegeln, auf daß der Kerzenlicht nicht zum Verräter werde. Vorn vor dem Schalter prangte ein gewaltiger Christbaum und an den Seiten des Gangflures waren auf Bänken die Geschenke für die Soldaten aufgestellt. Bei eintretender Dunkelheit luden die Mannen aus ihren Gräben und Kellern lautlos herangeht, ein schönes Weihnachtsstübchen, nur halblaut gesungen, stieg zum Himmel hinauf und dann betrat der Offizier die Stange der Weihnachtsansprache. Nicht nur der Menschheit, auch ihm, so erzählte er, seien währenddessen die Tränen die Wangen herunter gelaufen. Daran anschließend war Bescherung, und dann ging's eben so geräuschlos wieder zurück zur Höhle, wo unter der erhöhten Verehrung vor Liebererzählungen schloß. Auf den Etappenstationen feierten unsere Krieger das Fest vielfach mit den französischen Hausgenossen zusammen, die nicht genug danken konnten für das bezuinige Fest und die Geschenke, die ihnen von den deutschen "Barbaren" dabei gegeben wurden. An einem Platz lieferte eine Fiedel- oder Mundharmonika die Weihnachtsmusik, an einem anderen sogar ein Grammophon, dessen höchst individuelle Musik ich auch noch zu kosten bekam. Überall aber hörte man eine Stimme der Ueberzeugung und des Dankes über die in so reichem Maße auf Weihnachten gesendeten Liebesgaben aus Deutschland. Mancher einer hat hier mehr bekommen, als wie je an einem Weihnachtsfest zu Hause. So gehört es sich aber auch, Nie soll aber auch nur in einem der Draußenstehenden der Gedanke plag greifen können, das Vaterland sei nicht von Herzen dankbar seinen Soldaten.

Was die Art der Liebesgaben anlangt, so ist mir von vielen Kriegern berichtet worden, mit Wollschafen seien sie für die nächste Zeit genügend versehen, man könne deshalb eine zeitlang mit weiteren Sendungen dieser Art wohl einhalten. 6 Verbinden, meinte ein Soldat, habe er jetzt und ebenfalls Kniewärmer, und ich habe mich überzeugt, daß dieser Fall nicht gerade vereinzelt ist. Dagegen werden Seife und Sandlühler mit Dank begrüßt. Hier ist ganz besonders willkommen, je mehr, desto lieber. Mit besonderem Stolz konnte ich feststellen, daß neben dem Mäntelchen — sich gerade die Karlsruhe Wiere großer Beliebtheit erfreuen, und ein höherer Offizier eines norddeutschen Bundesstaates trug mir ganz besonders auf, den Karlsruher Brauereien den Dank abzusprechen, was hiermit geschieht. Nur ein Bedauern hört man stets: mehr sollte es sein! In R. ist zwar eine sogenannte Landwehrkantine, die sich sehr großen Zuspruchs erfreut, sie hat aber in den Augen der Krieger einen Mangel: um 6 Uhr abends ist Schluß und zwar pünktlich und unabweislich.

Ein Mündchen durch R. zeigte mir, daß ein großer Teil der sogenannten vornehmen Welt ihre Häuser beim Herannahen der Deutschen verlassen hatte. Ob es Flug war, lasse ich offen; patriotisch ist es sicher nicht. Die Etappenstruppen machen einen sehr guten Eindruck; die Disziplin scheint sehr stramm zu sein, was auch daran zu bemerken war, daß das Gröhen ebenso flott gehandhabt wurde, wie im Frieden in der heimatischen Garnison. Eine Kantine in R. muß ich auch noch erwähnen, es ist der Militärhofhof. Auf einem Hügel der Stadt sehr schön angelegt, macht er mit seinen Massen- und Einzelgräbern einen tief erregenden Eindruck. Hier ruhen sie aus, die deutschen Soldaten, die mit ihrem

Herzblute des Vaterlandes Ruhm besiegelt haben. Alle Gräber sind geschmückt mit Blumen und schön gearbeiteten Holzkreuzen und Kränzen, und wo lebhafte von den Spendern nicht aufzubringen waren, da zeigt ein Blatt Papier mit Bleistift oder Tinte beschrieben die treue Anhänglichkeit an den gefallenen Kameraden.

Als die Zeit zur Weiterreise gekommen, da war ein großer Teil der badischen Kolonne, soweit sie dienstfrei war, am Bahnhof. Noch einige Aufträge an die Lieber zu Hause, ein kräftiger Händedruck und viele Grüße an alle daheim, und der Zug rollte zur Bahnhofshalle hinaus. Schnell und still entfernten sich die Zurückbleibenden, das Seimateliedern hat sie erfaßt, und nach fast stündlicher ununterbrochener Fahrt bin ich wieder daheim.

Chronik.

Baden.
Karlsruhe, 12. Jan. Mit Rücksicht auf die teilweise recht ungenügende Benützung einer Reihe von Zügen auf den Seitenlinien der Badischen Staatsbahnen treten vom Montag, den 18. Januar, an im Fahrplan, der seit 1. November gültig ist, verschiedene Beschränkungen ein.

Rastatt, 12. Jan. Der Landesverband Badischer Gewerbe- und Handwerkervereinigungen hat bis zu Beginn dieses Jahres für seinen Fonds zur Ermöglichung der unentgeltlichen Aufnahme von weniger bemittelten Mitgliedern, die im Felde waren, in seinem Erholungsheim schon rund 4190 Mk. gesammelt.

Versteigerung von ca. 80 Pferden in Heidelberg. Die Badische Landwirtschaftskammer veranstaltete am Donnerstag, den 14. Januar d. J., vormittags 11 Uhr, in Heidelberg auf dem Marktplatz eine Versteigerung von guten, zum Teil zweijährigen Fohlen, sowie einer Anzahl trächtiger Stuten und trugsunfähigeren Pferden. Zur Versteigerung zugelassen werden nur solche Personen aus Baden, welche eine Erklärung unterschreiben, daß sie Pferde bei der Ausübung anfänglich der Mobilisation abgeben müßten und zum Zwecke der Durchführung ihres eigenen landwirtschaftlichen Betriebes die Erwerbung eines Pferdes dringend bedürftig sei. Die Versteigerungspreise sind hier zu bezugnehmen. Wieder verkauft und Händler hat ausgeschlossen. Ergibt die Versteigerung einen Gesamterlös, der den Schätzungspreis der Pferde zuzüglich der Inkosten übersteigt, so wird der Mehrerlös anteilig am Stückpreis jedes Pferdes abgezogen und dem Steigerer zurückerstattet. Ergibt die Versteigerung einen geringeren Erlös als der Stückpreis des Pferdes zuzüglich der Kosten, so haben die Käufer den anteiligen Preis nachzugeben.

Aus anderen deutschen Staaten.
Branntschweife, 10. Jan. (W.L.B.) Als ein Opfer seines Berufes verstarb am 8. d. M. in Berlin nach kurzer Krankheit der Chirurg Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Otto Sveringel, Oberarzt am Herzoglichen Krankenhaus in Braunfelschen, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie für 1915. Er hat sich bei einer Operation eines Verwundeten eine Blutvergiftung zugezogen.

Lokales.

Karlsruhe, 12. Januar 1914.
Turnen der Landsturmpflichtigen. Die in der städtischen Festhalle jeden Dienstag und Freitag abends von halb 9 bis 10 Uhr stattfindenden Turnabende haben von neuem begonnen. Da sie eine ausgezeichnete körperliche Vorbildung sind für die Anforderungen, die an den zu den Fäbren gerufenen Landsturmmann gestellt werden müssen, sollte sich jeder Landsturmpflichtige in seinem eigenen Interesse an den Turnabenden beteiligen. Kosten sind damit nicht verbunden.

Gewerbesteuer in der Nacht vom 10. d. M. der verheiratete Formel, welcher am 8. d. M. in der Wirtschaft zum Abmischen hier durch einen Schuß mit einer Browningspistole in den Unterleib schwer verletzt worden war.

Diebstahl. In der Nacht vom 10. d. M. wurde ein am Hause Ruppertstraße 20 angebrachter Schaukasten von unbekanntem Täter mittels Nachschlüssel geöffnet. Es wurden daraus Damen- und Herrenstiefel im Werte von 130 Mk. entwendet.

Körperverletzung. Durch einen Messerstich in die linke Amiekehle verletzte in der Nacht vom 11. d. M. in der Amalienstraße ein Tagelöhner einen verheirateten Metzger erheblich, aber nicht lebensgefährlich.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Karlsruhe, 11. Januar 1915.

Heute vormittag, pünktlich 9¼ Uhr, begann die erste Tagung des Schwurgerichts in diesem Jahre, die jedoch nur über zwei Fälle zu entscheiden haben wird. Von den geladenen 30 Geschworenen waren 28 erschienen.

Eröffnet wurden die Verhandlungen durch den Vorsitzenden des Schwurgerichts, Landgerichtsdirektor Oser, bestehende Richter waren heute die Landgerichtsräte Heim und Dr. Engler.

Vor Eintritt in die Verhandlungen gab der Vorsitzende den Geschworenen eine Belehrung über ihre Aufgaben. Dann wurde die Geschworenenbank gebildet für den ersten Fall, die Anklage gegen die Händler Philipp Wackerl aus Medesheim, Peter Wackerl aus Zillingen, die Schirmfänger Martin Wackerl aus Redarfulm, Jakob Wackerl aus Zillingen, den Händler Joseph Eichhorn und Jost Wechsmannt A. S. a. S. Geladen waren 17 Zeugen und ein Sachverständiger. Bei der Auslösung der Geschworenen leiteten die

Staatsanwaltschaft drei, der Verteidiger Maxum vier und der Verteidiger Haas zwei Geschworene ab. Nach Beendigung der Geschworenen wurden die Angeklagten aufgerufen. Hierbei wurde festgestellt, daß der Angeklagte Ludwig Jost Militärärzte tut und daß die Militärbehörde sich mit der Aburteilung des Jost durch das Schwurgericht einverstanden erklärt hat.

Die Anklage lautete gegen den Händler Philipp Wackerl auf Körperverletzung mit Todesfolge. Nach dem Eröffnungsbeschluss wurde dem Philipp Wackerl vorgeworfen, den Händler Wackinger am 3. Oktober, abends, in Gröningen mit einem Messer vorläufig in den Hals gestochen zu haben. Infolge dieses Stiches sei der Tod Wackingers innerhalb einer Stunde eingetreten.

Den übrigen Angeklagten wurde zur Last gelegt, sich an der Schlägerei am 3. Oktober beteiligt zu haben, die den Tod des Wackinger zur Folge hatte.

Die Angeklagten zerfielen in zwei Parteien, die Wackerls, von denen Philipp, Peter und Martin Wackerl Brüder sind und Jakob Wackerl deren Vetter ist und in die Partei Eichhorn. Josef Eichhorn ist der Schwiegervater des Angeklagten Jost und des erkrankten Wackinger. Alle Angeklagten sind Zeugen ohne festen Wohnsitz, die in Wohnwagen sich bald da und dort aufhalten und als Händler und Schirmfänger ihren Lebensunterhalt verdienen.

Die Vernehmung der Angeklagten erbrachte folgendes Ergebnis: Josef Eichhorn gab an, 52 Jahre alt und Vater von 11 Kindern zu sein, von denen noch 8 leben. Seine Tochter war am den geladenen Wackinger verheiratet, eine andere Tochter ist die Ehefrau des Angeklagten Jost.

Mit einer dritten Tochter hatte der Hauptangeklagte, der 23jährige Philipp Wackerl, ein Verhältnis, dem ein Kind eine Tochter, entsprungen ist. Eichhorn drang mehrere Male bei Wackerl auf eine Heirat des Philipp Wackerl mit seiner Tochter, diese Heirat war jedoch nicht herbeizuführen, vermutlich, da Wackerl noch ein Liebesverhältnis unterhielt, das ebenfalls Folgen hatte. Eichhorn ergäbe weiter, daß Wackerl ihn häufig beschimpft habe und zwar ohne Grund. Mit Wackinger habe Philipp Wackerl sich ganz gut gefunden. Leber den Kaufhandel und seine Vorgesichte sagte Eichhorn folgendes aus: Jost, Wackinger, Frau Wackinger und er und ein württembergischer Trainist (Landwehrmann) aus Durlach hätten am 3. Oktober in Gröningen in der "Linde" gesessen. (Aucher dem Landwehrmann aus Durlach waren noch Jost und Wackinger zum Herbesdienste eingezogen.) Ferner war Wackerl in der Wirtschaft anwesend, er sang Schottelieder auf die Schwaben. Dies verbot ihm Eichhorn und als Peter Wackinger trotzdem weiter sang, schüttelte ihm Eichhorn sein Glas Bier über den Kopf. Der Wirt bot den erregten Gästen Ruhe. Peter Wackerl und seine Brüder, die später als er auch in die Wirtschaft gekommen waren, begaben sich daraufhin durch den vorderen Ausgang zur Wirtschaft hinaus. Vor der Wirtschaft schrien die Wackerls: "Maus, wenn ihr was wollt! Von den (Eichhorn), du alter Lump, wollen wir nichts, deine Schwiegerföhne wollen wir!" Eichhorn und seine Schwiegerföhne begaben sich hierauf zur Wirtschaft hinaus. Draußen hatten sich die Wackerls mit Brügeln versehen, die jüngeren von ihnen nahmen auch Steine. Wackinger ging vor Eichhorn her, da trachtete ein Schuß. Später war Wackerl mit erhobener Hand zu sehen, ob er ein Messer in der Hand hatte, war nicht zu erkennen. Kurz darauf wurde Wackinger gestochen und dann von zwei Männern aufgehoben und weggetragen, er starb bald darauf. Die Täter liefen fort, Eichhorn lief den jungen Leuten nach und diese schlugen bald dem Eichhorn so auf den Kopf, daß er hinfiel und Bewusstlosen ist. Dann mit Fußritten. Hauptächlich taten dies Philipp und Peter. Eichhorn behauptete, während der ganzen Vorgänge kein Messer, sondern nur seinen Schlüssel in der Hand gehabt zu haben.

Räumungs-Verkauf

Auf alle Artikel unseres Lagers, auch auf die im Preise herabgesetzten — ausgenommen Kurzwaren und einzelne Netto-Artikel — räumen wir im Bar-Verkauf

Doppelte Rabattmarken oder 10% in bar ein.

Sonder-Angebot!

Wollene Feld-Artikel

Westen, Kopf- und Ohrenschrützer, Pulswärmer, Halsbinden, Leibbinden, Kniewärmer, Schießhandschuhe im Preise bedeutend herabgesetzt, ausserdem Doppelte Rabattmarken oder 10% in bar.

Gebr. Ettlinger

Hoflieferanten

Statt besonderer Mitteilung.

Todesanzeige.

Gottes heiliger Wille rief heute meine gute Schwester

Anna Johanna Keller

nach kurzer Krankheit in ihrem 29. Lebensjahre, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, in die ewige Heimat.
Mit hingebender sorglicher Liebe bereitete mir meine treue Schwester in den Jahren ihrer irdischen Pilgerschaft ein trautes Heim.

Ihre liebe Seele empfehle ich dem frommen Gedenken und Gebete unserer Freunde und Bekannten.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Dr. Franz Keller
Pfarrer und Dozent an der Universität Freiburg.

Heimbach, P., Emmendingen, 9. Jan. 1915.

Nach dem letzten Willen der toten Verstorbenen findet ihre Beisetzung auf dem städtischen Friedhof in Freiburg (B.) statt am **Mittwoch**, den 13. Januar, nachmittags 3 Uhr.

Großh. Konservatorium für Musik Karlsruhe

zugleich Theaterschule (Opern- und Schauspielschule).

Unter dem Protektorat Ihrer Königlichen Hoheit der Grossherzogin Luise von Baden.

Neue Kurse aller Fächer beginnen am 15. Jan. 1915.

Die ausführlichen Satzungen sind kostenfrei zu beziehen durch die Direktion und durch sämtliche hiesige Musikalien- und Musikinstrumentenhandlungen. Alle auf die Anstalt bezüglichen Anfragen und Anmeldungen zum Eintritt sind zu richten an den Direktor

Hofrat Professor Heinrich Ordenstein, Sofienstr. 43.

Sprechstunden täglich — ausser Sonntags — von 3 bis 4 Uhr nachmittags; während der Ferien (vom 24. Dezbr. 1914 bis 4. Januar 1915) keine Sprechstunden.

J. A. Krebs

Bankgeschäft
Freiburg i. Br.
am Münsterplatz.

Annahme verzinslicher

Bar-Einlagen

mit und ohne Kündigungsfrist
Eröffnung laufender Rechnungen und Krediterteilung nach besonderer Vereinbarung.
Eröffnung provisionsfreier Scheckrechnungen.

Passende Umschläge

bedruckt, zum Versenden von

Zeitungen ins Feld

liefert schnellstens

Buchdruckerei Badenia

Adlerstr. 42 Karlsruhe Teleph. 535.

Druckfaden

jeglicher Art fertigt schnellstens an „Badenia“, Akt.-Ges. für Druck und Verlag, Karlsruhe.

mit Möbelwagen und Rollen sowie Beförderung von Klavieren und Koffern besorgt durch Selbstmittele billigt H. Müllinger, Seifingstraße 3a — Tel. 3565.

Ausfuhranmeldungen,

zum Versand von Waren aller Art ins Ausland, unbedingt erforderlich; nach den neuesten Ausfuhrbestimmungen angefertigt; sind mit und ohne Firmeneindruck zu haben bei der

Buchdruckerei „Badenia“ A.-G.,
Karlsruhe, Adlerstrasse 42.

Großh. Hoftheater

zu Karlsruhe.

Dienstag, den 12. Januar 1915.
24. Abon.-Vorstellung der Abtg. B (gelbe Abonnementarten).

Alessandro Stradella.

Romantische Oper in 3 Akten von A. Verdi.

Musik von Friedrich von Flotow.
Musikalische Leitung: G. Hofmann.
Szenische Leitung: Peter Dumas.
Personen:

Alessandro Stradella, Sänger
Hans Siewert
Basil, ein reicher Renaissance G. Hagedorn
Leonore, seine Mündel M. Rudy
Banditen:
Balbino, Freig. Hande
Barbortino, Hans Bussard
Schüler Stradellas, Mosken.
Diener, Kömische Landiente.
Geistliche.

Ort der Handlung: Im ersten Akte in Venedig; im zweiten und dritten Akte: Gegend bei Rom, Stradellas Geburtsort; 3 Monate später.
Tänze: Paula Allegri-Walz.
Im ersten Akt: Violentanz, ausgeführt vom Balletcorps.
Im 2. Akt: Balletantanz: Olga Mertens-Leger, Vera Gröffer, Lina Gröffer, Anni Hohenhaus, Johanna Siebert u. Richard Allegri.
Nach jedem Akte eine längere Pause.
Anfang: 7/8 Uhr. Ende: 10 Uhr.
Preise der Plätze: Balkon I. Abt. Mit 5.—, Sperrig I. Abt. Mit 4.— usw.

Kath. Mütterverein

St. Bernhard

Unser Vereinsmitgliedern die traurige Nachricht, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, seine treue Dienerin, unser liebes Mitglied, Frau

Sofie Dosenbad

in die Ewigkeit abzurufen.

Die Seele der Verstorbenen wird dem Gebete unserer Mitglieder empfohlen und bitten wir um zahlreiche Beteiligung beim Leichenbegängnis. Dasselbe findet am Dienstag, den 12. Januar, nachmittags 1/2 2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt. Die hl. Messe wird am Sonntag verlobet.
Karlsruhe, 12. Jan. 1915.
Der Vorstand.

Feld- Proviant

Ideal in jeder Hinsicht, sehr nahrhaft, anhaltende Sättigung, kernhart beförmlich.

Fruchtpasteten

vorzügliche Universalnahrung

Mußtabletten

Marscherfrischer

Mußkekse

bester Broterfatz

Mußfleisch

guter Brotbelag

Kaffee- Tee- Kakao- Tabletten

nicht stopfend

Nährsalzschokolade

nicht stopfend

Suppentafeln

Bonillonwürfel zc.

Reformhaus

Neubert

Kaiserstraße 122 und 87.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss starb am 22. Dezember 1914 in Nordfrankreich vor dem Feinde den Heldentod fürs Vaterland im Alter von 31 Jahren unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Josef Hennegriff,

Landwehrmann im Res.-Inf.-Reg. Nr. 40.

Um das Almosen des Gebetes und insbesondere um ein Memento seiner hochw. Mitbrüder für den teuren Toten bittet

Im Namen der trauernden Angehörigen:
L. Hennegriff, Pfarrkurat.

Erlenbach, Oberkessach, den 11. Januar 1915.
Karlsruhe-Grünwinkel.

Den Heldentod für das Vaterland starb am 11. November in Nordfrankreich unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Bernhard Eduard Wurth,

landw. Verwalter.

In tiefer Trauer:
Familie Wurth.

Neudenuau, den 11. Januar 1915.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem schweren Verluste unseres treubestorgten nun in Gott ruhenden Gatten und Vaters

Leopold Kratzmeier

sowie für die vielen Kranzspenden und die zahlreiche Leichenbegleitung, insbesondere für die trostreichen Worte der hochw. Geistlichkeit und für die herzliche Anteilnahme des Kath. Arbeitervereins spreche ich herzlichen Dank aus

Maria Kratzmeier geb. Klotz
nebst Kindern.
Karlsruhe, den 12. Januar 1915.

Katholischer Männerverein der Oststadt.

Mittwoch, den 13. Januar, abends 7/9 Uhr, im Saale der Alten Brauerei Kammerer, Gte Waldhorn- u. Kaiserstraße:

Vereins-Versammlung

mit Vortrag des 1. Vorstandes, Herrn G. Köhler, Landtags-Abgeordneter:

Bilder aus Nordfrankreich.

Die Herren Mitglieder werden hierzu ergebenst eingeladen. Einführung gestattet und erwünscht.
Der Vorstand.

Einberufung Oesterreichisch-Ungarischer Landsturmpflichtigen.

Laut Verordnung des Kaiserlichen und Königlich-kriegsministeriums werden die in den Jahren 1878—1890 geborenen Landsturmpflichtigen österreichischer oder ungarischer Staatsbürgerschaft, beziehungsweise die Dienstpflichtigen bosnisch-herzegowinischer Landesangehörigkeit hiermit aufgefordert, sich bei den ihrem Aufenthaltsorte nächstliegenden der beiden österreichisch-ungarischen Konsulate hierzulande in Karlsruhe oder Mannheim und zwar am 18. diejenigen mit den Anfangsbuchstaben A bis G, am 19. diejenigen mit den Anfangsbuchstaben H bis O und am 20. Januar 1915 diejenigen mit den Anfangsbuchstaben P bis Z, jeweils an den genannten Tagen um 9 1/2 Uhr früh, unter Vorbringung der in ihrem Besitze befindlichen Personaldokumente unbedingt zur Musterung zu melden.
Karlsruhe, den 10. Januar 1915.
Die k. u. k. Oesterr.-Ungar. Gesandtschaft.